

Eberhard Aurich

# Disput um eine Rezension

*Eine Gegendarstellung*

In der katholischen Zeitschrift „Die Tagespost“ erschien am 13. August 2020 unter der Überschrift „Zaghafte Beichte“ eine vorgebliche Rezension meines Buches ZUSAMMENBRUCH. Autor des Artikels ist Dr. Benedikt Vallendar, mit dem ich mich vor Jahren und auch aktuell am Telefon mehrfach stritt.

Ich respektiere, dass der Autor verstanden hat, dass ich in meinen Erinnerungen sachlich-kritisch mit der DDR und meinen Erfahrungen mit dem Sozialismus umgehe. Wenn er es „zaghafte Beichte“ nennt, so habe ich insofern nichts dagegen, dass mein Ziel tatsächlich eine „Lebensbeichte“ war. Nur bat ich nicht den „Herrn“ um Vergebung, sondern suchte nach historischen Gründen des Zusammenbruchs des Sozialismus. Da der Autor auf diese Argumente nicht eingeht sondern fast ausschließlich Privates sein Thema ist, habe ich ihm in einem Schreiben Inkompetenz im Umgang mit DDR-Geschichte vorgeworfen.

Außerdem habe ich ihm am Tag des Erscheinens auf folgende Falschdarstellungen hingewiesen:

Ich war einige Jahre in einer Bürgerinitiative „Welcome im Allende-Viertel“ tätig und habe mich um Flüchtlinge gekümmert und ihnen bei ihren Asylverfahren und der Betreuung ihrer Kinder geholfen. Ich habe weder mit der katholischen Gemeinde St. Josef in Köpenick noch mit deren Umfeld etwas zu tun, obwohl ich weiß, dass auch diese die Flüchtlinge unterstützt hat. Auch habe ich nie Flüchtlingskinder in Deutsch unterrichtet, mit ihnen aber sehr wohl Kinderfeste und Ausflüge organisiert. Auch kümmere ich mich persönlich nicht um Arme und Ausgestoßene, spende allerdings regelmäßig für UNICEF, also für notleidende Kinder in der Welt.

Der Autor behauptet, ich sei ein „linksbürgerlicher Atheist“, der das Gute in der Kirche entdeckt hätte. Das ist seine freie Erfindung. Ich respektiere seit meiner Kindheit über alle Stationen meines Lebens hinweg den christlichen Glauben und humanistische Bemühungen der Kirche, verurteile aber sehr wohl Kindesmissbrauch als auch die Intoleranz im Hinblick auf Schwangerschaftsverhütung und Schwangerschaftsunterbrechung, wie sie in der der aktuellen Ausgabe der Tagespost wieder zum Ausdruck kommt.

Erfunden ist auch, dass ich nach angeblich gescheiterter Ehe (geschieden nach 47 Jahren!) im Umfeld der kath. Gemeinde eine neue Aufgabe gefunden hätte. Ich hatte keinen Trost seitens der Kirche und ihres Umfelds nötig, ich bin glücklich verheiratet. Alles andere ist Spinnerei des Autors. Ich habe ihn außerdem wissen lassen, dass ihn meine Eheverhältnisse und mein persönliches Glück nichts angehen, sie vor allem kein Anlass für wertende Interpretationen sind.

Eine weitere Erfindung des Autors ist, dass ich ihm von „reichlich Alkohol“ bei einem früheren Treffen mit Egon Krenz berichtet hätte. Auch habe ich nicht wenig Kontakt mit Krenz, sondern gar keinen, wie es in meinem Buch steht.

Er antwortete entschuldigend mir:

*Sehr geehrter Herr Aurich, es tut mir sehr leid, dass Sie sich in dem Artikel nicht so ganz wiederfinden können.*

*Es liegt wohl daran, dass wir unterschiedliche Sichtweisen auf die DDR haben. Sie haben sie persönlich erlebt; ich bin ihr vor allem als Historiker und westdeutscher Zeitzeuge begegnet.*

*Die Motivation für meinen Artikel war jedoch durchaus eine Anteilnehmende und Wertschätzende. Es beeindruckt mich, dass und wie Sie sich sozial engagieren. Und es beeindruckt mich, wie Sie sich in Ihrer lesenswerten Autobiographie der deutschen Zeitgeschichte und Ihrer Rolle darin, also Ihrer persönlichen Geschichte, widmen. Das ist eine Form von Aufarbeitung, die mir wichtig und vorbildlich erscheint. Und von der übrigens auch (westdeutsche) Katholiken lernen können! Deshalb freut es mich, dass Sie mit dem im Artikel gewählten Begriff "Lebensbeichte" einverstanden sind. Beachten Sie bitte auch den versöhnlichen Schlusssatz.*

*Es war wirklich nicht meine Absicht, Sie an den Pranger o.ä. zu stellen - auch wenn ich persönlich den Kommunismus und die DDR aus tiefstem Herzen ablehne – sondern das Porträt eines sich selbst reflektierenden Menschen mit einem außergewöhnlichen Lebensweg zu zeichnen. Mit Schwächen und Brüchen, wie sie doch auch unter Katholiken vorkommen.*

*In der Hoffnung, dass wir trotz der Irritationen einen Gesprächsfaden finden konnten und können, verbleibe ich mit sehr freundlichen Grüßen und Dankbarkeit für die Telefonate mit Ihnen,*

*Benedikt Vallendar*

13. August 2020

## Bild der Woche

Ein Kardinal, der zur Knarre greift? Keine Angst. Der langjährige Sekretär von Johannes Paul II., Kardinal Stanislaw Dziwisz, gab mit der Pistole nur den Startschuss für die „Tour de Pologne“. Das internationale Etappen-Radrennen wird in diesem Jahr ausdrücklich im Gedenken an den sportlichen Papst ausgetragen, der vor 100 Jahren in Wadowice zur Welt kam. Letzte Etappe am Sonntag: die 188 Kilometer von Zakopane nach Krakau. Foto: Twitter/@sport\_tvpl



# Zaghafte Beichte?

Eberhard Aurich, einst 1. Sekretär des FDJ-Zentralrats, zieht eine kritische Bilanz über die DDR. Im Umfeld einer katholischen Gemeinde in Berlin kümmert er sich heute um Randgruppen **VON BENEDIKT VALLENDAR**

Heute sind ihm die Bilder unangenehm, und sie zeigen, wie zwiespältig sein Verhältnis zur DDR mittlerweile ist. Noch im Mai 1989 gab Eberhard Aurich dem DDR-Fernsehen ein Interview, in dem er die Zusammenarbeit mit der SED in höchsten Tönen lobte. In bunten Farben malte der 1. Sekretär des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend (FDJ) darin die rote Diktatur im Osten Deutschlands; ein System, das schon wenige Monate später Geschichte war.

31 Jahre später. Die Kulisse, vor der Eberhard Aurich einst sprach, ist geblieben. Allein die Umstände haben sich geändert. Längst ist die DDR Geschichte, und aus dem Berufsjugendlichen an der Seite Erich Honeckers ein Publizist und Rentner mit eigener Homepage geworden. Heute logiert an seinem früheren Amtssitz Unten den Linden das ZDF; im SED-Jargon der bourgeoise Feindsender schlechthin. Zusammen mit Gläubigen der katholischen Sankt Josefs-Pfarrei in Berlin Köpenick-Treptow kümmert sich Aurich seit einigen Jahren um Randgruppen, Arme, Alte und Ausgestoßene.

Katholisch und Sozialist? Bei Eberhard Aurich mutiert dieses scheinbare Gegensatzpaar zur Symbiose; der linksbürgerliche Atheist scheint das Gute in der Kirche entdeckt zu haben. Im Wortlaut hört sich das so an: Der „Umgang mit jungen Menschen“, „Erziehungsarbeit“ und Bildung seien ihm ins Blut gelegt, sagt der mittlerweile 74-Jährige am Telefon.

Hätte sich die DDR noch länger gehalten, wäre Aurich bei der Nachfolge von Egon Krenz im Amt des SED-Generalsekretärs wohl in die engere Wahl gekommen. Führungspositionen in der FDJ galten immer auch als Sprungbrett. Menschen aus seinem Umfeld beschreiben Aurich als „umgänglich“ und „nett“, als jemanden, mit dem „man reden kann“.

Weniger Glück bescherte ihm das im Privaten. Nach einer gescheiterten Ehe hat Aurich im erweiterten Umfeld der Gemeinde eine neue Aufgabe gefunden; eine, die ihn „fordert und ausfüllt“, etwa dann, wenn er Flüchtlingskindern Deutsch beibringt, also wieder in die Rolle des Lehrers

schlüpft. In Sankt Josef wissen nicht alle um Aurichs Vergangenheit, nicht alle haben seinen Namen gegoogelt und nur ein paar in der Zeitung über sein Vorleben gelesen. Dennoch schätzen sie allesamt seine pädagogische Arbeit, also dass aus dem früheren SED-Kommunisten und systemkonformen Lehrer doch noch „ein ganz passabler Mensch geworden“ sei.

### Es war der Anfang vom Ende

Einmal Lehrer, immer Lehrer? Nach seinem Diplom an der Pädagogischen Hochschule Zwickau im Sommer 1969 wechselte er zur FDJ, wo es der gebürtige Chemnitzler bis ganz nach oben schaffte; einer, der bei den Honeckers dinierte, mit Egon Krenz per Du war und sich mit Stasi-Minister Erich Mielke über den „Zustand der DDR-Jugend“ zankte. Aurich war, noch bevor er vor einer Klasse stand, zum Funktionär und Bürokraten der SED geworden. „Seinen Berufs als Lehrer hat er kaum ausgeübt“, sagt auch Matthias Wanitschke, katholischer Theologe und DDR-Historiker aus Erfurt.

Aurich galt als linientreuer Parteigänger, an dem die Blauhemden zu Tausenden vorbeidelfilierten. Er gehörte auch zur Nomenklatura, die Privilegien genoss, etwa Westreisen und ein monatliches Extragehalt als Staatsrat in Höhe von 1500 Ostmark.

Ausführlich beschreibt Aurich in seinem 2019 erschienenen Buch „Zusammenbruch – Erinnerungen, Dokumente, Einsichten“ die letzten Tage der DDR, das einbrechende Chaos nach dem Sturz Erich Honeckers und wie seine FDJ am 24. November 1989 Geschichte war, auch wenn es den Verband mit geschätzten 150 Mitgliedern bis heute gibt. Erst im Frühjahr trafen sich in Zwickau einige Dutzend FDJler mit blauen Fahnen zu einer „Maikundgebung“; die kümmerlichen Überreste einer totalitären Massenorganisation, die einst die „Kampfreserve der Partei“ war.

Spätestens im Dezember 1989 waren aus den Genossen von FDJ und SED Gehetzte geworden, über die die Zeitungen täglich Neues enthüllten. „Uns drohten Laternenpfähle“, so beschreibt Aurich die damalige Stimmung in der Bevölkerung. Auch er musste sich wegduckeln, unorientieren und

hat am Ende immerhin noch eine Auszeichnung für die „geleistete Arbeit“ bekommen.

Und dennoch. 1989 ging auch für Eberhard Aurich das Leben weiter. Nach einer Umschulung arbeitete er als Geschäftsführer eines Verlages, der Unterrichtsmaterial für Kinder mit Lese- und Rechtschreibschwächen vertreibt. Bis zur Rente machte er diesen Job, und auch das Berliner Allende-Viertel, wo er 1981 in eine geräumige Neubauwohnung gezogen war, hat Aurich nicht mehr verlassen.

Der Politik kehrte er 1991 den Rücken, gab sein Parteibuch ab und zog sich ins Private zurück. In der Waldsiedlung Wandlitz, nördlich von Berlin, wo bis Ende 1989 die SED-Politbüro prominente residierte, sei er nur „einmal bei Egon Krenz zu Besuch“ gewesen, berichtet Aurich. Reichlich Alkohol sei dort, wie er im Gespräch sagt, geflossen und dass ihm das Ganze „unangenehm“ gewesen sei. Heute habe er zu Krenz nur noch wenig Kontakt, sagt Aurich. Der letzte SED-Generalsekretär tingelt mit geschichtsklitternden Vorträgen durchs Land und wird – dessen ungeachtet – auch von seriösen TV-Sendern noch immer gern als Zeitzeuge gebucht.

Immerhin. Bei der Lektüre seines Buches wird deutlich, dass sich Aurich tiefgründige Gedanken über die DDR, deren Defizite und auch über seine eigene Rolle darin gemacht hat. In weiten Teilen ähnelt das Buch einem inneren Monolog, einer zaghaften Lebensbeichte, die getragen wird von der alles bewegenden Frage: Wie hätten wir die DDR retten können?

Dass das SED-Regime nicht an Idealen, sondern an fehlender Legitimation durch freie Wahlen gescheitert ist, auch dazu findet sich in dem fast 400 Seiten starken Oeuvre kein Wort. Leider. „In weiten Teilen liest es sich wie eine Kaderakte, mit den immer gleichen Phrasen, Beschönigungen und Verharmlosungen“, resümiert die katholische Publizistin Jenny Krämer aus Potsdam. Und fügt hinzu, dass manche Lehrer eben eher dazu neigten, zu lehren, statt aus Fehlern zu lernen.

Immerhin: Ein Anfang zur Wende ist vielleicht doch gemacht. Sich um Arme, Alte und Ausgestoßene zu kümmern, könnte dafür ein schönes Zeichen sein.

### BEIM NAMEN GENANNT



Der Philosoph Friedrich Nietzsche sah den Tod Gottes voraus, nun haben unbekannte Täter im **BISTUM LIMBURG** diesen Nihilismus bekräftigt. Von Mittwoch auf Donnerstag vergangener Woche schmierten sie den Spruch „Gott ist tot“ auf die Fassade des dortigen Bischofshauses auf dem Domberg – eines Bauwerks also, das aufgrund der hohen Baukosten von rund 31 Millionen in die Schlagzeilen kam. Die Polizei tappt noch im Dunklen, aber die Schrift wurde laut Pressestelle des Bistums inzwischen entfernt. Gut für Gott, der also weiterleben darf, und die Gläubigen.

An seinem 65. Geburtstag am 27. Juli ist der renommierte Engelforscher und geistliche Schriftsteller **UWE WOLFF** in die katholische Kirche aufgenommen worden.

Wolff, der seit längerer Zeit auch als Autor dieser Zeitung tätig ist, promovierte bereits 2007 im Fachbereich Katholische Theologie an der Universität Freiburg (Schweiz) mit einer Arbeit über Walter Nigg und schloss daran eine Habilitation über den Schriftsteller und Konvertiten Edzard Schaper an. In diesem Jahr sorgte Wolff mit einer Biographie des Philosophen Hans Blumenberg („Der Schreibtisch des Philosophen“), bei dem er in Münster Philosophie studiert hat, für Aufsehen. Dazu passend fand die Aufnahme Wolffs in die Kirche durch Pfarrer Thomas Blumenberg aus dem Geschlecht der Blumenberg in der Detfurter St. Galluskirche statt. Die Urgrößen mütterlicherseits von Hans Blumenberg wurden in dieser Oeuvre kein Wort. Leider. „In weiten Teilen liest es sich wie eine Kaderakte, mit den immer gleichen Phrasen, Beschönigungen und Verharmlosungen“, resümiert die katholische Publizistin Jenny Krämer aus Potsdam. Und fügt hinzu, dass manche Lehrer eben eher dazu neigten, zu lehren, statt aus Fehlern zu lernen.

Immerhin: Ein Anfang zur Wende ist vielleicht doch gemacht. Sich um Arme, Alte und Ausgestoßene zu kümmern, könnte dafür ein schönes Zeichen sein.



Sozial engagiert für Menschen in Not: Eberhard Aurich.

Foto: Ralf Drescher